

Abgrenzung war; auf der anderen Seite die Tatsache, dass die Pfarrkirche selber ein paritätisches Gotteshaus war: 1746 wurde daher das Gewölbe des bikonfessionell benutzten Kirchenschiffs durch Johannes Zick mit einem wunderschönen Fresko barockisiert, das Themen darstellte, die für beide Konfessionen annehmbar waren, während das ebenfalls von ihm gemalte und im Buch S. 524 mit einer Farbtafel wiedergegebene Chorfresko die »*Ecclesia triumphans*« darstellt, weil der Chorraum ausschließlich von den Katholiken benutzt wurde. Abgrenzung und Zusammenleben erschienen für Außenstehende und für viele spätere Beobachter als widerspruchsvoll und unvereinbar. Andrea Riotte weist allerdings nach, dass sie *de facto* gleichzeitig vorhanden waren und sich daher, wenn auch mit unzähligen Streitigkeiten, gegenseitig bestimmten, weil sie voneinander abhängig waren.

Étienne François

KATHARINA BECHLER, DIETMAR SCHIERSNER (HRSG.): Aufklärung in Oberschwaben. Barocke Welt im Umbruch. Stuttgart: W. Kohlhammer 2016. 456 S. m. zahlr. Farb. Abb. ISBN 978-3-17-030248-8. Geb. € 29,99.

Oberschwaben – das Land zwischen Bodensee und Donau, Schwarzwald und dem Flusslauf des Lech, heute als Folge des Reichsdeputationshauptsschlusses von 1803 teilweise zu Baden-Württemberg und, falls man den bayerischen Anteil nicht als Ostschwaben separat behandelt, teilweise zu Bayern gehörend, historisch teilweise als Schwäbisch Österreich zu dem von Innsbruck aus verwalteten Vorderösterreich zählend, teilweise Augsburger oder, mit einem kleinen Anteil um Meersburg am Bodensee, Konstanzer Hochstiftsland, teilweise von Reichsstädten und ihren Landgebieten und nicht zuletzt von Prälatenländern, den Territorien geistlicher Reichsfürsten wie des Fürstbistums von Kempten und reichsunmittelbarer Klöster der Benediktiner oder Zisterzienser, Augustiner-Chorherren- oder Prämonstratenser-Stiften bis hin zu Freiweltlichen Damenstiften wie Buchau am Federsee besetzt – steht dem nicht nur an der heutigen beeindruckenden ökonomischen Dynamik dieser Region interessierten auswärtigen Betrachter als eine durch barocke Kultur geprägte Landschaft vor Augen. Glaubt man den beiden Herausgebern, so gilt dasselbe auch für das »kulturelle Selbstverständnis Oberschwabens« (S. 7), also auch für die dortige Bevölkerung. Vorwiegend sind es die großartigen Bauten der klösterlich-kirchlichen Vergangenheit und besonders des späteren 17. und des 18. Jahrhunderts und weniger Profanbauten, die diesen Eindruck vermitteln: Birnau am Bodensee, Obermarchtal, Ochsenhausen, Ottobeuren, Rot an der Rot, Schussenried, Steinhäusen, Weingarten, Weißenau, Wiblingen oder Zwiefalten. Aber gab es im 18. Jahrhundert in Oberschwaben auch einen Einfluss der Aufklärung? Oder reichte hier das Barockzeitalter unmittelbar bis zur Säkularisation, als Kurfürst Maximilian IV. Joseph von Bayern in diesem Raum das Hochstift Augsburg, die Fürstpropstei Kempten und Reichsabteien wie Ottobeuren, Herzog Friedrich II. von Württemberg Zwiefalten und andere Klöster und Markgraf Karl Friedrich von Baden u. a. die Teile des Hochstifts Konstanz außerhalb der Eidgenossenschaft und nicht zuletzt die Reichsabtei Salem annektieren und konfiszieren konnten, wobei auch kleinere Herren nicht zu kurz kamen, so Franz Graf von Metternich-Virneburg, der österreichische Staatskanzler, in Ochsenhausen, der seit 1803 das Prädikat »Fürst von Ochsenhausen« führte.

Katharina Bechler, früher Leiterin des Archivamtes Ravensburg und heute der Städtischen Museen Hanau, und Dietmar Schiersner, Professor für Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit an der Pädagogischen Hochschule Weingarten, weisen darauf hin, dass die Aufklärung zu Oberschwaben »vor allem indirekt« (S. 7) gehöre: »Denn die Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts publizierten Darstellungen von Oberschwaben und seinen Bewohnerinnen und Bewohnern stammen sämtlich aus der Feder aufgeklärter, vorwiegend norddeutscher, jedenfalls protestantischer Autoren. Deren viel-

fach als Reiseberichte gestaltete Beschreibungen fallen überwiegend kritisch aus und lassen die Region als ›rückständig‹ erscheinen“ (S. 7). Sie nennen (und meinen den aus Botnang bei Stuttgart stammenden) Wekherlin (Wilhelm Ludwig, 1739–1792), Verfasser der »Hyperboreischen Briefe« (1788) – schreiben aber »Weckherlin«, womit sich eine Verwechslung mit dem Dichter Georg Rudolf Weckherlin (1584–1653) ergibt, der auch im Register (S. 455) erscheint, und den Berliner Schriftsteller und Verleger Friedrich Nicolai (1733–1811), Verfasser der zwölfbändigen »Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781« (1783–96). Der prominenteste von ihnen war jedoch selbst ein (evangelischer) Oberschwabe: der aus einem pietistischen Pfarrhaus in Oberholzheim bei Biberach stammende Dichter Christoph Martin Wieland (1733–1813), der in Biberach aufwuchs und nach Wander- und Studienjahren 1760 Ratsherr und Kanzleidirektor in der Reichsstadt Biberach wurde, bevor er 1769 als Professor nach Erfurt und 1772 als Prinzenenerzieher nach Weimar ging, wo er auch Tutor des späteren Herzogs Karl August von Sachsen-Weimar-Eisenach wurde. Seine Rolle in Biberach wird in dem hier nur zu erwähnenden Beitrag von Andrea Riotte, »Übrigens ist und bleibt es Reichsstadt, wo nur einige die so wohlthätige Strahlen einer wahren Aufklärung empfinden: Das Biberach Wielands«, behandelt. Der Band geht auf eine Tagung unter dem Titel »Zwischen Wien, Weimar und Paris – das Zeitalter der Aufklärung in Oberschwaben« zurück, die schon im November 2012 in Ravensburg stattfand und mit der sich Bechler und Schiersner ebenso wie mit dem Tagungsband das Ziel gesetzt haben, »Verlauf, Breitenwirkung und Intensität, Besonderheiten, Wechselbeziehungen, Trägerschichten, Gegenpositionen und Langzeitfolgen der Aufklärung in Oberschwaben während der letzten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts jenseits der festgefühten Geschichtsbilder« (S. 8) deutlich zu machen.

Von den insgesamt 19 Beiträgen sollen hier lediglich drei näher vorgestellt werden: Die Stuttgarter Historikerin Magda Fischer fragt nach »Aufklärungstendenzen in ober-schwäbischen Klosterbibliotheken«. Obwohl sie von der irrigen Vorstellung ausgeht, der »Zusammenhang zwischen Bibliothek und Aufklärung« sei »wohl zum ersten Mal 1986 auf einer buchgeschichtlichen Tagung in Wolfenbüttel thematisiert worden« (S. 89) – tatsächlich gab es Ansätze dazu mit ganz ähnlichen Ergebnissen, wie sie sie erzielt, Jahre früher (Harm KLUETING, Klosterbibliotheken im Herzogtum Westfalen am Ende des 18. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für historische Forschung 7, 1980, S. 77–111) – vermag sie wichtige Beobachtungen beizusteuern. Im Mittelpunkt steht die Bibliothek der Benediktinerabtei Weingarten, deren Bestand am Ende der Klosterzeit sie anhand der Kataloge analysiert. Das Fazit lautet: »Insgesamt jedoch« – dieses ›jedoch‹ ist als Einschränkung zu lesen – »waren die Klosterbibliotheken zumindest der gelehrten Orden im deutschen Südwesten – wie die Bibliothekskataloge nicht nur in Weingarten zeigen – doch so gut aufgestellt, dass eine Auseinandersetzung der Mönche mit den Ideen der Aufklärung fast überall möglich, notfalls auch durch den Austausch von Büchern zwischen den Klöstern gewährleistet war. Aufklärungstendenzen sind in vielen Klöstern sichtbar und spiegeln sich in den Beständen der einzelnen Fachgebiete z. T. in herausragender Weise wider: in Ochsenhausen bei der Geschichte und den Naturwissenschaften, in Salem u. a. auf dem Gebiet der Literatur, auch der Belletristik und der Sprachwissenschaft, in Weingarten nur in Teilen der Theologie und Geschichte, eher in der Philosophie und im Fach der ›Historia literaria‹« (S. 112).

Dietmar Schiersner geht auf einen im Zusammenhang mit der Aufklärung nur sehr selten beachteten Bereich ein und behandelt in seinem sehr bemerkenswerten Beitrag unter dem Obertitel »Aufklärung und Auflösung« das Thema »Untergang katholischer Damenstifte vor der Säkularisation«. Er konzentriert sich auf die ober-schwäbischen adeligen Damenstifte St. Stephan in Augsburg und Edelstetten bei Neuburg an der Kammele im heutigen Landkreis Günzburg und fragt nach Veränderungen, die im Laufe des 18. Jahrhunderts auf drei für das institutionelle Selbstverständnis adeliger Damenstifte

entscheidenden Feldern konstatierbar sind: bei ihrer Aufgabe als Erziehungseinrichtungen für Töchter des Adels, bei ihrer Stellung innerhalb der herrschaftlich-feudalen Ordnung des vorrevolutionären Ancien Régime und bei ihrer stiftungsgemäßen Aufgabe des gemeinschaftlichen Chorgebets. Während die erzieherischen Aufgaben im Laufe des 18. Jahrhunderts stark in den Hintergrund traten, u. a. durch Übertragung dieser Aufgabe auf Schwestern der Congrégation de Notre-Dame in Eichstätt seitens der Adelsfamilien, und während die adeligen Stiftsdamen an ihrer herrschaftlich-ökonomischen Position bis zum Schluss festhielten – »Hier sollte sich die Umsetzung aufgeklärter Ideen lediglich auf einen neuen Stil im Umgang mit den Untertanen beschränken« (S. 259) – sind bei der liturgischen und der Gebetspraxis mehr als deutliche Veränderungen festzustellen, die sich mit den Stichworten »Legitimationsverlust hergebrachter liturgischer Ausdrucksformen« (S. 257) und »Untergang des ausgedehnten Chorgesangs« (S. 259) umreißen lassen. Dahinter standen der Verlust der Lateinkenntnisse und Utilitäts- oder Zweckmäßigkeitsbegründungen sowie Gesundheitsargumente, weil – so 1789 in einem neuen Statut des Augsburger Fürstbischofs (und Trierer Kurfürst-Erzbischofs) Clemens Wenzeslaus von Sachsen, »das lange lautbetten den damen nicht an ihrer geßundheit schaden möge« (S. 253). Deutlich ist der Einfluss des Augsburger Generalvikars – mit dem Titel Provikar – der Jahre 1782 bis 1793, Thomas Joseph von Haiden, der auch an der Disziplinarpunktion des Emser Kongresses von 1786 beteiligt war (hier hätte Schiersner Josef STEINRUCK, Bemühungen um die Reform der Reichskirche auf dem Emser Kongress 1786, in: *Reformatio Ecclesiae*. Festgabe Erwin ISELOH, Paderborn 1980, S. 863–882 zitieren sollen) und ein »Chorgebetbuch für die Damen des adelichen Stifts zu St. Stephan in Augsburg« vorlegte, das, auch mit der Abschaffung der lateinischen Gebete, den Zielsetzungen der katholischen Aufklärung verpflichtet war. In Schiersners Worten: »Die Augsburger Statuten verweisen eingangs auf die mangelnde ›Zweckmäßigkeit‹ der lateinischen ›Liturgia horarum‹ für die der Sprache Unkundigen und rekurren damit auf eine gängige Argumentationsfigur der Aufklärung« (S. 255) – warum nicht »der katholischen Aufklärung«?

Diese Frage führt zu dem Punkt, bei dem ich Schiersner nicht folgen kann: »Aufklärung selbst fungiert in den (post-)modernen Gesellschaften generell als Hochwertwort, und viele Historiker, die sich mit der Epoche befassen, übernehmen diese Perspektive. Nicht selten versucht, wer sich mit dem widersprüchlichen Phänomen ›katholische Aufklärung‹ oder der Aufklärung im katholischen Deutschland befasst, insgeheim die ›Anschlussfähigkeit‹ des Katholizismus an die Moderne mit Mitteln der Historiografie zu beweisen« (S. 242). Schiersner betreibt damit das Geschäft derer, die die Existenz einer katholischen Aufklärung leugnen und den Historikern, die das nicht tun, apologetische Interessen unterstellen, in dem Sinne, dass sie »für ihre Kirche oder Religion Teilhabe an der Tradition des rationalen und säkularen Denkens, des Fortschritts, der Mündigkeit, der Emanzipation und der Freiheit und damit an der basalen Tradition der Moderne gewinnen wollen« (Harm KLUETING, »L’Aufklärung catholique« contre »les lumières«: Aporemata der Forschung zur katholischen Aufklärung von 1969 bis 2017, in: *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika*, hrsg. v. J. OVERHOFF u. A. OBERDORF, Göttingen 2019, S. 23–51, hier: S. 25f.; DERS., Und es gibt sie doch! Die Katholische Aufklärung, in: *Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben* 112, 2020, S. 15–18). Dabei liefert Schiersner mit seinem vorzüglichen Beitrag selbst beste Belege für die tatsächliche Existenz einer katholischen Aufklärung. Zuzustimmen ist ihm, wenn er abschließend bemerkt: »Am Beispiel der Damenstifte Oberschwabens lässt sich die Bedeutung der Aufklärung für den Legitimationsverlust des hergebrachten Sinnverständnisses Schritt für Schritt nachvollziehen: Einflüsse der Aufklärung bewirken die innere Auflösung der Stifte – und zwar Jahre vor deren Aufhebung« (S. 260).

Die seit 2015 emeritierte Innsbrucker Historikerin Brigitte Mazohl stellt die Frage »Gab es in der ›Monarchia Austriaca‹ eine Aufklärung?« – Teile Oberschwabens gehörten

ja auch zur »Monarchie Autrichienne«. Sie konstatiert das »bislang dominierende Paradigma der dynastisch-staatlichen Aufklärung und des josephinischen Staatskirchentums« (S. 388), mit dem »Aufklärung und staatliche Reform« als »nahezu deckungsgleich« erscheinen können und auch »vielfach synonym verstanden« (S. 385) würden. Sie möchte richtigerweise über diese Spitze des Eisbergs hinaus wissen: »Wer hat wo in der ›Monarchia Austriaca‹ welche ›aufgeklärten‹ Autoren gelesen? Wer hatte Zugang zu den Schriften von Rousseau, Montesquieu, Voltaire, Hume, Kant und anderen Autoren ...? Auf welchen Wegen und von welchen Medien getragen verlief der intellektuelle Austausch von aufgeklärten Ideen zwischen Wien und Prag, Ofen und Hermannstadt, Lemberg und Czernowitz, Mailand und Triest, Freiburg, Graz und Innsbruck« (S. 389). Sie unterscheidet vier »Facetten«, die – damit klärt sich die Frage aus dem Aufsatztitel, ob es in der Monarchie Autrichienne des 18. Jahrhunderts »eine Aufklärung« (oder mehrere Aufklärungen) gab –, wobei die erste Facette die der Amtsträger in der Zentrale in Wien waren, der Mitträger der thesesianisch-josephinischen Reformen wie Joseph von Sonnenfels, Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz, Karl Anton von Martini (1726–1800) oder Franz Anton von Zeiller (1751–1828) sowie »im Umfeld des Hofes tätige Beamte« (393) wie der Zensurbeamte Aloys Blumauer (1755–1798) oder der im Polizeidienst tätig Joseph Richter (1749–1813) (warum nennt sie nicht auch den Staatskanzler Wenzel Anton Fürst Kaunitz-Rietberg?). Als zweite Facette erscheinen Amtsträger an der Peripherie: der Gouverneur von Triest Karl Graf Zinzendorf (1739–1813), der Gouverneur der Lombardei in Mailand Karl Joseph Graf Firmian (1716–1782) oder der Gouverneur von Siebenbürgen in Hermannstadt Samuel von Brukenthal (1721–1803). Mazohls dritte Facette sind lokale Eliten, »welche sich vor Ort einem allzu rigorosen staatlichen Zugriff verweigerten und eine andere Art von ›selbstbestimmter‹ Aufklärung zu ihrem Programm erhoben« (S. 396), Gestalten wie Ferenc Széchenyi (1754–1820) in Ungarn oder Ferdinand Graf Trautmannsdorff (1749–1827), bevollmächtigter Minister und Präsident des Guberniums der Österreichischen Niederlande von 1787 bis 1789. Die vierte Facette verortet sie im »Umfeld des Wiener Hofadels«: »Kavalierstour, Rezeption aufgeklärten Schrifttums und insgesamt die den Wiener Hof kennzeichnende ›Frankophilie‹ führten auch in katholischen Adelshäusern zu einer allmählichen Abkehr von jesuitisch geprägter Barockfrömmigkeit, hin zu den ›Ideen der Empfindsamkeit und der naturgemäßen Erziehung« (S. 397). Ich würde noch eine fünfte Facette vorschlagen: die der Schriftsteller, Skribenten und Publizisten mit Johann Pezzl (1756–1823), dem aus Bayern nach Wien gekommenen und seit 1785 als Privatbibliothekar des Staatskanzlers Kaunitz tätigen Verfasser des satirischen Romans »Faustin oder das philosophische Jahrhundert« von 1783 an der Spitze, ferner u. a. Ignaz de Luca (1746–1799), seit 1779 Gymnasialprofessor in Linz, später in Innsbruck, seit 1784 freier Schriftsteller in Wien und Autor des alphabetisch angelegten Werkes »Wiens gegenwärtiger Zustand unter Josephs Regierung«. Dieser Facette wären wahrscheinlich auch die genannten Aloys Blumauer und Joseph Richter zuzuordnen.

Daneben enthält der Band Beiträge von Peter Blickle († 2017), »Politische Aufklärungsphilosophie aus der Erfahrung Oberdeutschlands«, Katja Schneider, »Sophie von La Roche am Musenhof in Warthausen«, Franz Schwarzbauer, »Spiegelt sich die Aufklärung in der Alten Bibliothek der Stadt Ravensburg?«, Erich Franz, »Die klassizistischen Bauten von Pierre Michel d’Ixnard in Oberschwaben«, Wolfgang Augustyn, »Januaricus Zick. Ein Maler im Zeitalter der Aufklärung in Oberschwaben«, Bettina Baumgärtel, »Angelika Kauffmann. Von Oberschwaben in die Welt«, Michael Gerhard Kaufmann, »Die Epoche der Aufklärung und die Musikkultur in oberschwäbischen Klöstern, Residenzen und Reichsstädten«, Edwin Ernst Weber, »Vom klösterlichen Aufklärer zum Gegner des Mönchtums: Der Petershauser Benediktiner Franz Überlacker«, Manfred Weitlauff, »Ignaz Heinrich von Wessenberg. Sein reformerisches Wirken im Bistum Konstanz und seine Vorschläge für eine gesamtdeutsche Lösung der katholischen Kirchenfrage auf

dem Wiener Kongress (1814/15)«, Thomas Wiedenhorn, »Aufklärung und Pädagogik. Zu den Anfängen einer institutionellen Schul- und Lehrerbildung in Württemberg«, Simon Palaoro, »Politische Aufklärung in der Reichsstadt. Republikanismus, Gewaltenteilung und Aufklärungsgesellschaften in Ulm im späten 18. Jahrhundert«, Wolfgang Petz, »Die bürgerliche Öffentlichkeit der Spätaufklärung in Allgäuer Reichsstädten«, Barbara Rajkay, »Die Sarkasmen Schlözers in Göttingen. Süddeutsche Reichsstädte als Prügelknaben der Aufklärer«, Eberhard Fritz, »Das Haus Württemberg im Zeitalter der Aufklärung«, und Esteban Mauerer, »Bayerns Expansion nach Ostschwaben 1802–1808«.

Harm Klueting

9. Kunst-, Musik- und Theatergeschichte

HANS GEORG THÜMMEL: *Ikonologie der christlichen Kunst*, Bd. 1: *Alte Kirche*. Paderborn: Schöningh (Brill) 2019. XXIII, 323 S. m. zahlr. Abb. ISBN 978-3-506-79237-2. Geb. € 128,00.

Rezension unter 3. Antike.

BEATRICE VON LÜPKE: *Nürnberger Fastnachtspiele und städtische Ordnung*. Tübingen: Mohr Siebeck 2017 (*Bedrohte Ordnungen*, Bd. 8). X+286 S. ISBN 987-3-16-155004-1. Geb. € 64,00.

Die im Rahmen des Tübinger SFB »Bedrohte Ordnungen« entstandene Dissertation von Beatrice von Lüpke untersucht das Corpus der insgesamt 111 vorreformatorischen Nürnberger Fastnachtspiele als »Theater in der Stadt« (S. 14) und fragt gezielt nach dem Niederschlag städtischer historischer Kontexte in den Spielen. Die Verf. betont die enge Verbindung zwischen Spiel und Fest und leitet daher ihren Forschungsüberblick mit einer – exzellenten – Darstellung der verschiedenen Forschungspositionen zum Fastnachtsfest bzw. zum »Karnevalischen« ein. Ausgangsthese der Arbeit ist es, dass die Fastnacht einen wiederkehrenden Ausnahmezustand bedeute, in dem sich Gesellschaft selbst inszeniere, und zwar nach dem Prinzip der »verkehrten Welt« (S. 5). Vor dem Hintergrund des Festes interessiert von Lüpke der Bezug der Spiele zur Ordnung in der Stadt bzw. zu deren Verkehrung. Die Teile der Untersuchung entsprechen den wichtigsten Diskursfeldern in der Stadt: Recht, Religion, Politik und Geschlecht. Im jeweiligen Kapitel definiert von Lüpke zunächst den Kernbegriff und fragt nach dessen Verhältnis zur »Ordnung«, bevor sie, wiederum thematisch unterteilt, einzelne Gruppen von Spielen untersucht, die sich dem jeweiligen Diskursfeld zuordnen lassen. Sie kann konkrete Kontexte festmachen, in denen die frühen Nürnberger Fastnachtspiele stehen und auf die sie reagieren: den Konflikt zwischen der Stadt Nürnberg und dem Bischof von Bamberg, den Ersten Markgrafenkrieg, die Bemühung des Rates um eine Ausweisung der Juden, das Ringen um Geldwertstabilität, den innerstädtischen Konflikt um die Prostitution, die Verschiebung der Zuständigkeit für Eheangelegenheiten bis zur Einrichtung eines städtischen Ehegerichts, das Ringen um einen Landfrieden, vorreformatorische Kritik an der Lebensführung des Klerus u. a. Auf diesem Weg gelingt es der Verf., eine plausible Alternative gegenüber den Positionen von Bahtin, Moser und Metzger anzubieten: Nach ihrer Beobachtung thematisiert das Fastnachtspiel genau die Bereiche in der städtischen Gesellschaft, die einer Veränderungen unterworfen sind, macht Ordnungsmomente auf der Bühne sichtbar, entwirft ein Modell der Unordnung und regt damit nicht nur die Diskussion über die Ordnungsstrukturen an, sondern zeigt auch die »Unmöglichkeit einer totalen Ordnung« (S. 221) auf. Der Weg zu diesem überzeugenden Schluss ist für den Leser zuweilen etwas steinig, was primär am Untersuchungsgegenstand, genauer an der Fülle der untersuchten Texte liegt: Die Erfassungstiefe der einzelnen Fastnachtspiele schwankt zwischen kurzen